Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 4 Mark pro Jahrgang. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

№ 13. Breslau, den 1. Juli 1887. VIII. Jahrgang.

Inhalt: Zur Erinnerung an P. C. Schneeweiß S. J. — Zur Katechismus-Frage. Von Lic. A. V. Thienel, Erzpriester in Warmbrunn. — Joh. Ign. v. Felbiger über die Verbindlichkeit des Pfarrers zum religiösen Jugendunterrichte. — Unser Diöcesan-Schematismus. Offene Correspondenz. — Literaturbericht. — Notizen. — Personal-Nachrichten.

Bestellungen auf das 2. Halbjahr 1887 des „Schlesischen Pastoralblattes" wolle man bei der K. Post oder bei den Buchhandlungen mit 2 Mk. baldgefälligst machen.

Redaction und Verlag des „Schlesischen Pastoralblattes."

Zur Erinnerung an P. C. Schneeweiß S. J.

„So lange mich der liebe Herrgott noch leben läßt auf Erden, werde ich nicht aufhören, durch Opfer und Gebet meine Dankbarkeit zu bewähren als der getreue Verehrer aller meiner lieben schlesischen Gönner, Freunde und ehemaligen Schüler." So schrieb aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums von Mariaschein am Feste des heil. Joseph 1884 der treue Schlesier P. C. Schneeweiß.

Der liebe Herrgott ließ ihn, geschmückt mit der goldenen Jubelkrone, „fractus corpore et spiritu, aber nicht redactus ad tristitiam", wie er uns schrieb, noch bis in den Mai dieses Jahres auf Erden. Am 13. Mai wurde er auf dem Friedhofe zu Mariaschein unter ganz außergewöhnlicher Betheiligung aus allen Ständen zur Ruhe gebettet. Der hochwürdigste Bischof von Leitmeritz, Dr. Joh. Em. Schöbel mit seinem infulirten Domsenior, Herrn Canonikus Demel, waren unmittelbar nach den Anstrengungen einer zehntägigen Kirchenvisitation von Bodenbach herbeigeeilt und führten nach einem ritu pontificali celebrirten Requiem unter strömendem Regen den Leichenzug auf den Gottesacker.

Der Verstorbene war ja von allen Ständen geliebt und verehrt gewesen, weil er alle Stände mit gleicher Liebe umfangen und bei der Verkündigung des Wortes Gottes entweder als Volksmissionar in allen deutschen Gauen Oesterreichs oder als ständiger Kanzelredner in den Ordenskirchen zu Wien, Linz, Innsbruck uud Prag oder als Conferenzredner für die katholische gebildete Männerwelt in den größeren Städten Oesterreichs oder endlich als Exercitienmeister für den Clerus in den verschiedensten Diöcesen mit der rastlosen Energie seines lebhaften Geistes immer nur das Eine Ziel verfolgte, dem Menschen zu zeigen, wie der Durst nach Zufriedenheit und Glückseligkeit nur durch treue Pflichterfüllung im Geiste eines katholischen Christen gestillt werden könne. Wer ihn je auf der Kanzel gesehen mit seiner warmen Begeisterung für katholisches Leben und Wirken, mit der sprudelnden Fülle seines immer lebendigen Vortrages, der eine Stunde allzu kurz erscheinen ließ, wer im Privatverkehr seine Herzlichkeit und Munterkeit kennen gelernt, die Angehörigen aller Berufsstände gleichmäßig an ihn fesselte, der hat sein Bild nimmermehr vergessen.

Ja, es war ein seltener Mann, dessen sterbliche Hülle sie auf dem Gottesacker von Mariaschein zur zeitlichen Ruhe beisetzten, schreibt die Corr. des Priestervereins. In glücklichster Mischung fanden sich innig gesellt die beiden scheinbar so heterogenen Elemente: unbeugsame, feste Willenskraft — Energie eines ganzen Mannes und herzgewinnende Freundlichkeit, wie sie dem guten Kinde so wohl steht.

Und stiegst du von der Kanzel nieder,
Dann wurdest du, du Mann von Erz,
Beinah' zum Kind im Kreis der Brüder —
So harmlos war dein muntrer Scherz.

Darin möchten wir auch den Zauber sehen, der bei seinen Missionspredigten die Zuhörer so schnell mit fortriß. Ich hatte Gelegenheit, bei der Mission in Hernals (Wien) die Wahrnehmung zu machen, daß es dem P. Schneeweiß am ersten gelang, die Vorurtheile, wie sie hie und da, und gar in jener Sturm- und Drangzeit des unseligen Giskra-Regimentes, gegen die Gesellschaft Jesu bestanden, gründlich zu zerstören. Es lag ein gewinnender Zug im Tone seiner Stimme, der eindringlich und scharf zugleich werden konnte, wie die Stimme des Mannes am Mastbaum des untergehenden Schiffes; man hatte das Gefühl bei Beginn der Predigt vom Anrücken eines Cavallerie-Regimentes, welches mit der bedingungslosen Sicherheit an die Attaque geht: hier gilt es nicht, siegen oder sterben, sondern hier wird nur gesiegt. Schneeweiß verschmähte

den Humor, ja den Sarkasmus nicht, weil er den Feind des Seelenheiles mit allen Mitteln aus seinem Versteck locken wollte; ging es nicht anders, so schlug er die Schale der Verstocktheit mit gewaltigen Schlägen, die wie Donner und Blitz niederfielen von der Seele; immer aber suchte er sein Ziel im Auge zu behalten, im Herzen das Vertrauen auf die unsichtbare Gnade des Allerbarmers zu wecken, und in der Ferne, in der Flur des Hauses den Vater zu zeigen, der sehnsuchtsvoll dem heimkehrenden Sohne die Arme entgegenstreckt. Meisterhaft verstand es Schneeweiß, die Feinde von Religion und Kirche vor sich herzujagen dem Gemsenjäger gleich bis an die äußerste Kante des Felsens mit dem unerbittlichen Jagdruf: „Ergieb Dich, oder stirb!"

Und nimmer mochtest du das Halbe,
Und was du warst, das warst du ganz.

Ich habe noch den Eindruck aus der schon genannten Mission im Gedächtniß, als er bei der Predigt über die Nothwendigkeit der Religion für Arm und Reich, für Hoch und Nieder, auf einmal gegen die vielbekannte josephinische Staatsweisheit: „Religion ist gut zum Kappzaum für den Pöbel," mit dem Dilemma anrückte: „Wißt Ihr auch, Ihr weisen Herren, was das Volk zu Eurer Weisheit sagt? Es schließt so: Entweder ist die Religion wahr, dann ist sie auch für Euch nothwendig, oder sie ist unwahr, und dann ist sie auch für uns zu schlecht und dann fort mit ihr und mit Euch!"

Dieses feste, männliche, entschiedene Eintreten für die Sache Gottes, das aller Leisetreterei von Haus aus abhold war und blieb, that zumal in jenen Tagen dem Priester so wohl und führte das gläubige Volk so freudig unter seine Kanzel.

Wer zählt die Schäflein, die gerettet
Aus Dornen du auf gute Weid';
Wer zählt sie all', die du gekettet
An Gott und an die Ewigkeit.

Schneeweiß verstand es, wie Wenige, Muth und Beharrlichkeit einzuflößen; seine reiche Erfahrung gab ihm Worte und jene natürliche Ueberredungsgabe ein, die nicht in der Studierstube gewonnen wird. Sein curriculum vitae hatte ihn mit den Führungen Gottes vertrauter gemacht; die Opfer, welche Gott von ihm gefordert und auch freudigen Herzens von ihm erlangt hatte, gaben ihm ein Recht, ins Seelenleben geprüfter Erdenpilger ein einschneidendes Wort mit dareinzureden. Und der Entschlafene verstand sich darauf, echten und heilenden Balsam zu bieten. Sein Seeleneifer und seine opferfreudige Liebe machten es ihm nicht schwer, zu jeder Stunde Allen Alles zu werden, um Alle Christo zu gewinnen.

Vielleicht liegt es nicht zu weit vom Wege, einen kleinen Beweis hiervon aus eigener Anschauung beizubringen. Ich hatte einst das Glück — das Wort ist auf einen solchen Mann bezogen sicher keine Schmeichelei — in seiner Gesellschaft einen mehrtägigen Ausflug zu machen. Attersee, Schärfling u. a. im Salzkammergut waren im Reiseziel eingeschlossen. Als wir in F. in die Postchaise einstiegen, theilte sich in das Gefährte mit uns auch noch eine angesehene den besseren Ständen angehörende Dame, wie das Gespräch ergab, auf einer Badereise begriffen. So bescheiden gewisse Gebildete manchmal sich auch anstellen, eine Klippe giebt es, an welcher der Schiffbruch sich vollzieht; so sollte es auch hier kommen. P. Schneeweiß hatte sich einen lauteren Sinn für Naturschönheiten bewahrt, die Route, auf der wir fuhren, bot manchen Anlaß, denselben zu bethätigen. Schneeweiß benützte eben einen solchen mit Hinweisung auf Gottes Allmacht u. dgl. Unsere Reisegefährtin legte mit einem mitleidigen Achselzucken gegen uns ihr cynisches Bekenntniß alsbald ab: „An so Etwas glaube ich nicht mehr, wie überhaupt kein Gebildeter!" — Da lag der Handschuh. — War es rathsam, das frivole Ding auch nur anzurühren, geschweige denn aufzuheben? Ich weiß nicht, ob Andere geglaubt hätten, es thun zu müssen; P. Sch. meinte es anders; vielleicht stand vor seinem Geiste der Jacobsbrunnen bei Sichem. Nachdem er sich, um keine Windmühlen anzurennen, die erste professio fidei der armen Heidin nochmals hatte wiederholen lassen, nahm er jene schelmisch-humoristische Miene an, die seine Bekannten an ihm oft sehen konnten und die in Worte übersetzt lautete: „Na wart, Dir will ich kommen!" Nun apostrophirte er die Dame vorerst mit der captatio benevolentiae: „Aber, gnädige Frau, das ist nicht Ihr Ernst, was Sie da gesagt haben, dazu sind Sie mir doch zu gescheidt!" Und nun ging es vorläufig an den Causalitäts- und kosmologischen Beweis, den er dem weiblichen Atheisten so dicht unter die vorwitzige Nase hielt, daß ihr ganzer Apparat von eingelernten Redensarten alle seine Stichhaltigkeit verlor, und sie schließlich kleinlaut zugab: An das alles habe sie nicht gedacht; und sie wolle wieder vernünftiger werden. Mit freudigem Dank nahm sie die Muttergottes-Medaille aus der Hand des Paters entgegen mit dem Versprechen dieselbe fortan zu tragen. Hätte dasselbe Resultat eine Leichenbitter-Miene und ein: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin u. s. w. auch erzielt? Freilich muß man die weltgewandte und schlagfertige Freundlichkeit des P. Schneeweiß gesehen haben, um ermessen zu können, wie viel Antheil an diesem „Seelenfang" nebst der Gnade Gottes auch der Mensch hat.

Bekannte des Verewigten erinnern sich gewiß der scherzhaften Apostrophe, die er häufig im vertrauten Verkehr anwendete. Es war der Anruf: „Edler Jüngling!" dabei überflog eine wahre Seelenfreude sein Gesicht. Mich gemahnten das Bild und die Worte stets an den heil. Franciscus Xaverius, wenn er nach dem Berichte eines alten Biographen seine männlichen

Pönitenten umarmte mit den Worten: „Mein Bruder, rette doch deine Seele!"

Man kann vielleicht nicht bündiger dieses edle Herz, das für dieses Erdenleben ausgeschlagen hat, um am göttlichen Herzen fortzuleben, schildern, als mit den Worten, in welche ein Heiliger das Bild eines gottgefälligen Mannes gekleidet: „Gegen Gott das Herz eines Kindes, gegen den Nächsten das eines Bruders, gegen sich selbst das Herz eines Richters!"

Und dieses edle Herz war bis zum letzten Schlag ein treues Schlesierherz. P. Carl Schneeweiß wurde an 17. November 1808 zu Ober-Glogau geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Neisse besucht, studierte er in Breslau Theologie und wurde am 16. März 1834 zum Priester geweiht. Nur kurze Zeit wirkte er als Kaplan in Landeshut. Schon im Jahre 1835 wurde er als Religionslehrer an das Gymnasium in Leobschütz, am 1. Oktober 1837 an dasjenige in Neisse berufen. Er war ein ebenso geistvoller Lehrer wie ein hingebender warmer Freund der studierenden Jugend. Das stürmische Jahr 1848 fand den P. Schneeweiß bereit, für die Freiheit und das Recht beherzt in die Schranken zu treten. Er war Mitglied der zweiten Kammer. In Folge eines Halsübels, welches sich immer hartnäckiger gestaltete, sah er sich genöthigt, dem Unterricht zu entsagen und in die Seelsorge einzutreten. Er erhielt die Pfarrei Heinrichau bei Münsterberg, in der er bis zu seinem im Jahre 1854 erfolgten Eintritt in die Gesellschaft Jesu außerordentlich segensreich wirkend verblieb, wie ein Vater geliebt und verehrt von seinen Parochianen.

Als Jesuit war er unermüdet thätig, so daß sein Landsmann, der schlesische Carmelitenpater Lukas ihm zu seinem goldenen Jubelfeste das schöne Wort zurufen durfte:

Fürwahr! Du wurdest grau in Ehren.

Die letzten sechs Jahre seines Lebens waren eine Zeit harten Leidens für den Verstorbenen; denn er, der durch mehr als 40 Jahre mit immer frischem Muthe und einer unzerstörbaren Gesundheit im dichtesten Kampfesgewühle die Schlachten des Herrn geschlagen hatte, sah sich zur Unthätigkeit nach Außen verurtheilt. Für sein lebhaftes Temperament war dies eine schwere Prüfung. Allein auch diese bestand er siegreich. Noch in den letzten Tagen äußerte er sich im Hinblick auf seinen hilflosen Zustand in der ihm eigenen herzhaften Weise: „Die alte Rüstung muß noch geputzt werden, damit der alte Soldat blank vor seinem Feldherrn erscheine." Er faßte das Leiden als das auf, was es dem Christen sein soll, als Läuterung der Seele von den Schlacken des Irdischen. Möge der unerschrockene Kämpe für die katholische Kirche selig in Gott ruhen!

Sein Andenken wird allezeit gesegnet sein. M.

Zur Katechismus-Frage.

Von Lic. A. V. Thienel, Erzpriester in Warmbrunn.

IV.

Ich muß heute noch einmal auf die Gebetlein in Versen zurückkommen, die ich in die Kinderstube und in die Kleinkinder-Spielschule verwiesen habe. Was mir von solchen Versen aus meiner eigenen Kindheit noch im Gedächtnisse geblieben, ist aus dem Boden der christlichen Familie entsprungen, und auch dort waren es treu bewehrte Erbstücke aus der Zeit, wo Eltern und Großeltern ebenfalls Kinder waren. Vielleicht ist es gut, diese Ueberreste aus alten Tagen für die Zukunft aufzubewahren. Da ist mir vor allem noch das Gebetlein zum heil. Schutzengel erinnerlich:

O Engel mein
Behüte fein
Tag und Nacht
Vor dem bösen Feinde!
Führ' mich aus dem Jammerthal;
Führ' mich in den Himmelssaal, Amen.

Das ist echte, christliche Volkspoesie, naturwüchsig. Kein Dichter von der Sorte, die an der Feder kauend auf Reime sinnen, hat dabei zu Rathe gesessen. Irgend ein frommer Vater oder eine Mutter hat aus dem Herzen heraus gesprochen. Das fromme Gemüth, von der Liebe zu Gott und zu den Kindern bewegt, hat zu dichten, oder sagen wir lieber, zu beten angefangen, und flugs waren die Reime dazu gefunden. Aehnlich mag es sich auch bei einem etwas längeren Gebete verhalten, dessen Verse schon etwas künstlicher sind; es ist das Gebet zur heil. Barbara um einen guten Tod. Es wurde bei mir zu Hause von Alt und Jung dem Abendgebete hinzugefügt und lautet:

St. Barbara, du ed'le Braut,
Mein Leib und Seel sei dir vertraut;
Sowohl im Leben als im Tod, —
Ach, steh' mir bei in jeder Noth;
O hilf, daß ich vor meinem End'
Empfange das heil'ge Sacrament!
Bei Gott einst dieses mir erwirb',
Daß ich in seiner Gnade stirb';
Den bösen Feind weit von mir treib',
Mit deiner Hilf' stets bei mir bleib'!
Wenn dann die Seele vom Leib sich trennt,
So nimm sie auf in deine Händ';
Behüt' sie vor der Höllenpein
Und führ' sie in den Himmel ein! Amen.

Auch dieses Gebet ist aus dem Herzen des christlichen Volkes entsprungen. Keiner von den modernen Dichtern hat solche Verse gemacht. Sie liefern vielleicht glattere Reime, aber leichtere Waare. Stöger hat in seinem Gebetbuche:

„Die Liebe und Sprache unserer Mutter" — darum obige Verse aufgenommen, um sie dem Gedächtnisse zu erhalten. Denn mittlerweile hat es unsere jüngste Schulweisheit dahin gebracht, daß solche alte Erbstücke, — solche Familientraditionen selbst Kindern nicht mehr gut genug erscheinen. Ich weiß nicht einmal, ob noch in meinem Heimathsdorfe die Kinder das „St. Barbara, du ed'le Braut" sagen müssen und können, so wie wir ehedem es gethan. Ich würde nichts dagegen sagen, wenn irgend ein gottberufener Dichter von kindlicher Gemüthsart bessere Verse an die Stelle der alten gesetzt hätte. — Es ist natürlich, daß sich im Volksmunde leicht Abweichungen von dem ursprünglichen Texte bilden. Wenn ich nicht irre, lauteten z. B. bei uns in obigem Gebete die beiden Verse, die den zwei letzten vorangehen, also:

„Wenn dann meine Seele vom Leib' sich scheid't,
Verlaß' sie nicht im letzten Streit'."

Vielleicht hat da Einer schon bessernde Hand angelegt, der mit der Dogmatik vertrauter war, als das Volk. „In deine Hände empfehle ich meinen Geist," so lautete das Scheidegebet das Herrn. Der gläubige Christ betet ebenso. Aber eine Gefahr für den Glauben ist es gleichwohl nicht, wenn Einer seine Seele in die Hände der heil. Barbara übergiebt! —

Jetzt will ich auch „die gute Meinung vor der Arbeit," wofür der Eichstätter kleine Katechismus einige mühsame Reime enthält, noch einmal aufnehmen. Vor allem Andern dürfte die sogenannte kleine Doxologie unter den Gebetsformeln nicht fehlen: „Die Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfange jetzt und immer und in Ewigkeit, Amen," oder wie es im Volke heißt: „Als sie war im Anfange, jetzt und alle Zeit und zu ewigen Zeiten, Amen." Ich plädire auch bei dieser Formel dafür, daß man sich streng an die lateinischen Worte hält, nichts zusetzt und wegläßt. Jeder erkennt aber auf den ersten Blick, daß dieses Gebet besser als alle Verse geeignet ist, um die gute Meinung und die Danksagung zu machen. Mit Rührung denke ich noch an die Art und Weise, wie es bei meinen Eltern, ein paar schlichten Landleuten, üblich war, die gute Meinung zu erwecken. Bei Beginn irgend einer Arbeit sagten sie: „Helf' Gott, der liebe Herr!" die Worte waren bei allen Dingen von dem Kreuzzeichen begleitet. Man zeichnete es mit dem Messer auf das Brot, welches angeschnitten werden sollte; man zeichnete es mit der Sense oder Sichel auf den Boden, der eben Gras oder Getreide liefern sollte; dem Acker, der umgeackert werden sollte, wurde zuerst das Kreuzzeichen mit dem Peitschenstiel oder einem anderen Werkzeuge eingedrückt, ehe die Pflugschaar in Gang kam. So war es beim Mähen, beim Säen, beim Holzhacken, selbst in der Scheuer beim Dreschen und Wurfeln des Getreides, und beim Spinnen in der Spinnstube. Immer hieß es: „Helf' Gott, der liebe Herr!" und „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" War auf dem Felde eine größere Arbeit vollendet, wie z. B. die Aussaat, so stand mein Vater, die Mütze in der Hand, einen Augenblick still und betete ein Vaterunser mit dem „Ehre sei dem Vater ꝛc." — Man kann aus diesem Beispiele am Besten ersehen, wie man in praxi gute Meinung macht. Verse sagt man dabei in der Regel nicht. Warum sollen die Kinder mit solchem Ballast erst beladen werden, den sie später wegwerfen? Enthalten die Verse gar Ueberschwenglichkeiten, wie die angeführten aus dem Eichstätter kleinen Katechismus, die nota bene vor jeder Arbeit erklärt werden sollen:

„Meinem Gott nur will ich geben
Leib und Seel', mein ganzes Leben!" —

so kommt gar nichts dabei heraus: es sind und bleiben leere Worte! — davor muß man das Kind von Anfang an bewahren, daß es im Gebete etwas ausspricht, was nur so gesagt ist und niemals in vollem Ernst zur Wahrheit wird. —

So sind wir endlich mit den Versen im Reinen und kommen jetzt an die eigentliche Religionslehre. Diese beginnt mit einer Einleitung, welche zunächst die Frage beantwortet: „Wozu sind wir (da) auf Erden?" — nämlich: „Wir sind auf Erden (da), um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen!" das eingeklammerte Wörtchen „da" ist von mir beigefügt, und scheint mir nicht überflüssig. Eher kann der Zusatz „auf Erden" oder „in der Welt" weggelassen werden. Doch will ich damit nicht sagen, daß es geschehen soll. Denn wie die Frage: „Wozu sind wir auf Erden?" leicht auf den Gedanken führt: „Warum nicht im Monde oder auf der Sonne?" — so würde die Form: „Wozu sind wir da?" ohne Zusatz sehr leicht das Kind auf die Schulstube oder den Ort führen, wo die Frage gestellt wird. Auf die richtige Betonung kommt alles an, damit die Frage richtig verstanden werde. Aber es handelt sich bei der ersten Frage um unser Dasein, weniger um unser Sein, deshalb soll das Wörtchen „da" nicht fehlen. — Aber wie kann Einer an solche Kleinigkeiten sich stoßen? und ist nicht am Ende „da auf Erden" eine bloße Tautologie? Nein, das „da" ist nur das von „da sein" losgetrennte Verhältnißwort, welches nicht den Zweck hat, auf den Ort hinzuweisen. Es ist keine Tautologie, sondern dient zur Unterscheidung von „Sein und „dasein." Freilich sind die Kleinen mit dem Unterschiede noch nicht vertraut, aber es kommt die Zeit, wo sie den Unterschied zum Mindesten herausfühlen.

Zur Antwort auf die erste Frage ist ein Gedächtnißvers beigegeben:

„Gott kennen ist die erste Pflicht;
Wer ihn nicht kennt, der liebt ihn nicht!"

Statt dieser Verse wäre es gewiß angemessener, das Wort des Herrn hin zu setzen: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott!" — Soll es aber durchaus gereimt sein, so müßten die Verse doch nicht gar so trocken und prosaisch klingen, daß sie sicher im Herzen keinen Wiederhall finden. Vielleicht könnte man dafür sagen:

„Du staunest an der Welten Pracht!
Sieh! alles dies hat Gott gemacht!
Ihn lobt und preis't der Sterne Heer:
O Mensch, du solltest es noch mehr!
Dein Vorzug ist's ja, Gott zu kennen
Und täglich „Vater" ihn zu nennen!

Wenn's einmal gereimt sein soll, so glaube ich, geben diese Verse die Antwort des Katechismus auf die erste Frage besser wieder, als jener kurze Spruch: „Gott kennen ist die erste Pflicht" ꝛc. Ich will damit aber keineswegs meine eigene Waare auf den Markt bringen. Ich fühle mich zum Dichter nicht geschaffen. Aber wer tadelt, muß zum Mindesten versuchen, etwas Besseres an die Stelle zu setzen. —

Die zweite Frage lautet dann: „Wodurch lernen wir am besten Gott erkennen? Antw. durch den christlichen Glauben." Ich bin mit dieser Antwort für den kleinen Katechismus ganz einverstanden. Denn es ist naturgemäß, die Kinder zuerst und hauptsächlich auf den Glauben zu verweisen und alle jene Begriffe unerörtert zu lassen, die ein reiferes Denken erfordern. Die natürliche Erkenntniß Gottes ist nicht Sache des Kindes. Es nimmt aber allezeit gern die Lehren des Glaubens an. — Da die Einleitung aber einen Ueberblick über das Ganze enthalten soll, nicht blos einen bequemen Uebergang zum ersten Hauptstücke, so ergiebt sich hier ein Fehler, der nur durch eine veränderte Fragstellung vermieden werden kann. Wie werden also die Fragen einzurichten sein, um eine Uebersicht über den gesammten Katechismus zu erhalten? Da wir von vornherein wissen, wie die Eintheilung des Stoffes lautet: „Glaube, Gebote, Gnadenmittel", so muß eine passende Frage gefunden werden, die alle drei Hauptstücke in sich begreift. Ich würde vorschlagen, die zweite Frage so zu stellen: „Was hat uns Gott selbst gegeben, um uns diese unsere Bestimmung zu ermöglichen? Antwort: den Glauben, die Gebote und die Gnadenmittel." Vielleicht dürfte es sich sogar empfehlen, Gebet und Sakramente zu trennen, wodurch dann 4 Hauptstücke entstünden, wie sie auch der römische Katechismus enthält. — Ich halte es für wesentlich, dem Kinde bald eine Uebersicht über das Ganze zu geben. Bleibt auch Manches davon ihm noch dunkel, nach und nach kommt doch Licht in die einzelnen Theile. Nennen kann es dieselben bald, denn es betet den Glauben; es zählt die Zehngebote auf; es betet das Vaterunser ꝛc., und es weiß auch bald die sieben heil. Sacramente auswendig. — Vielleicht weiß Jemand, ohne viele Fragen zu machen, — denn auf Kürze kommt Alles an, — eine noch einfachere Form der Einen Frage zu finden. Die obige Form will uns selbst für kleine Kinder schon zu abstract erscheinen. Erleichtert wird die Sache, wenn man aus der Einen — drei Fragen macht: 1. Was hat uns Gott gegeben, damit wir ihn recht erkennen? (Den Glauben!) 2. Was hat uns Gott gegeben, damit wir ihm recht dienen? (Die Gebote.) 3. Was hat uns Gott gegeben, damit wir in seiner Liebe (Gnade) wachsen und selig werden? (Das Gebet und die heil. Sacramente.)

Ich meine, daß diese 3 Fragen sich für das Kind besser eignen, als die Zusammenfassung in Einer, da die Antwort doch 3 oder 4 Theile unterscheiden muß. —

Uebrigens denke ich nicht etwa daran, den ganzen kleinen Katechismus, Frage für Frage, durchzugehen und daran meine Bemerkungen zu knüpfen. Ich habe schon gesagt, daß mir das kleine Büchlein ganz ausnehmend gefällt. Ich ziehe es vielen andern vor. Aber eben, weil es mir gefällt, möchte ich zur Vervollkommnung noch Einiges beitragen. Ich werde sehn, was sich etwa aus dem Inhalte noch darbietet, um daran Wünsche oder Vorschläge zu knüpfen. Für heute genug. —

Joh. Ign. v. Felbiger über die Verbindlichkeit des Pfarrers zum religiösen Jugendunterricht.

Diese Verbindlichkeit ist in der Natur seines Amtes gegründet. Das Amt eines Pfarrherrn legt ihm die Pflicht auf, seiner Heerde nicht nur die Sakramente zu reichen, sondern auch sie zu unterweisen und ihr den Weg des Heils zu zeigen. Die Kinder der Pfarrei sind ein Theil der Heerde, und zwar derjenige Theil, von dem, vermöge der Gelehrigkeit, welche der Jugend eigen ist, zu hoffen steht, daß er am willigsten den Unterricht des Pfarrherrn fassen und behalten werde. Die Kinder aber sind auch der Theil der Heerde, dem der Pfarrherr überaus viel, und zwar besonders den Unterricht schuldig ist; denn durch das Sakrament der Taufe hat der Pfarrherr die Kinder seiner Pfarrei Christo geboren, er muß sie durch die Milch der Lehre, das ist, durch Unterricht, auch ernähren und erziehen, um das ewige Leben zu erlangen, dazu ihnen die Taufe das Recht gegeben hat. So grausam als eine Mutter handelt, die ihr zur Welt geborenes Kind wegsetzet, ohne sich um dessen Erhaltung und Erziehung zu besorgen;

eben so lieblos und noch weit liebloser würde ein Pfarrherr handeln, der unterließe, denjenigen, denen er in der Taufe das Leben des Glaubens gegeben, oder deren Pflegevater er durch Uebernehmung des Pfarramtes geworden ist, die Geheimnisse und Pflichten dieses Glaubens zu erklären, von deren Erkenntnis und Erfüllung ihr ewiges Heil abhängt. Ich sage, ein Pfarrherr, der dies zu thun unterließe, würde noch liebloser handeln und unverantwortlicher, als so eine Mutter, weil der Mangel des Unterrichtes im Glauben für Kinder unendlich schädlicher ist, als Dürftigkeit, Armuth und zeitlicher Tod, dem ein von seiner Mutter verlassenes Kind ausgesetzt ist; aus diesem entsteht nur ein zeitliches, aus jenem aber ein ewig dauerndes Unglück. So deutlich auch Pfarrherren schon hieraus ihre große Pflicht zur Unterweisung der Jugend ihres Sprengels ersehen können, so nachdrücklich ist ihnen solche von den Kirchenversammlungen, von ihren obersten Hirten, den Bischöfen, ja selbst von den Häuptern der Kirche, den römischen Päpsten, ans Herz gelegt worden.

Unser Diöcesan-Schematismus.

Der vor kurzem erschienene Schematismus des Bisthums Breslau und seines Delegatur-Bezirkes hat einen durch den Kulturkampf geschaffenen Nothstand beseitigt. Es war nicht möglich, während dieser unruhigen Zeiten, welche ja auch in die Verwaltung so störend eingegriffen, den Schematismus in der sonst üblichen und erwünschten Vollständigkeit erscheinen lassen zu können. Der jetzige Schematismus füllt diese Lücke in sehr dankenswerther Weise wieder aus. Vergleichen wir denselben mit dem vom Jahre 1869, so finden wir zunächst, daß die Bischofsgeschichte auf Grund neuerer Forschungen gänzlich umgearbeitet ist. Sie dürfte von der nimmer ruhenden Hand unsres greisen Nestors in der schlesischen Geschichte, von dem Geistl. Rath Herrn Weltzel verfaßt sein. Die sonst nach den Fürstbischöfl. Commissarien stehende übliche Liste der Erzpriester nach den Regierungs-Bezirken mit Angabe der Namen und des Wohnortes ist ausgefallen. Wir glauben, Verwaltungsbehörden dürften dieselben nicht gern vermissen. Sie gewährt doch im Geschäftsverkehr eine große Erleichterung. Die Liste der Fürstbischöflichen Kreis-Schulinspectoren haben die Zeitverhältnisse beseitigt. Die Regierungs- und Schul-Räthe bei den Königl. Regierungen sind zwar noch nicht gänzlich fortgefallen; im Schematismus fehlt diese Rubrik bereits. In dem Verzeichniß der einzelnen Archipresbyterate ist nicht mehr wie früher am Kopfe die Seelenzahl nach den verschiedenen Confessionen angegeben; es dürften jedoch diese Zahlen nicht ohne Interesse sein; dagegen befindet sich der Vermerk über den Amtsantritt des Erzpriesters vor. Ein ganz anderes Aeußere hat die Aufzählung der Pfarreien erhalten. Früher erfolgte dieselbe nach drei äußerlich streng geschiedenen Rubriken: Ortsnamen, Kirchen, Schulen, Seelenzahl, — Geistlichkeit, — Patron; jetzt ist dies Alles hinter, resp. unter einander gedruckt. Geschäftskundige Verwaltungsbeamte wollen aus manchen Gründen die frühere Art praktischer finden; sie erleichtert bedeutend die Uebersichtlichkeit und bietet willkommenen Raum zu etwaigen, unvermeidlichen Notizen. Im Archipresbyterate Breslau ist die Pfarrei zum heil. Kreuz aus diesem Archipresbyterate genommen und als die erste im Schematismus alleinstehend aufgeführt. Die sonst übliche Rubrik: Militair-Seelsorge ist in Wegfall gekommen. Auch die Liste der Jubilare (50 Jahr) und der Commoranten ist fortgefallen. Außerdem ist das Verzeichniß der Fürstbischöfl. Waisenhäuser, der Armen und Kranken-Anstalten, der Klöster und klösterlichen Genossenschaften nicht wieder aufgeführt.

Bei dem allgemeinen Interesse, das der Schematismus von selbst erregt, glaubten wir diese Besprechung im Diöcesanblatte vornehmen zu sollen, um event. zu einer sachlichen Discussion anzuregen. M.

Offene Correspondenz.

C. in G. (Die Kerzen während der heil. Messe betr.) „Darf bei uns ein gewöhnlicher Priester bei der stillen heil. Messe mehr als zwei, z. B. vier oder gar sechs Kerzen gebrauchen?" — Ich habe an vielen Orten bemerkt, wie selbst Priester, welche die Rubriken genau beobachten, bei der stillen heil. Messe, z. B. an besonderen Altären der Mutter Gottes, während der Schulmesse ꝛc., vier Kerzen anzünden ließen. Im Schüch S. 381 ist aber zu lesen: „Bei der stillen Messe (und sollte der Celebrant auch ein Dignitär z. B. Generalvikar, Abt, Canonikus sein) sollen nicht mehr als zwei Lichter angezündet werden."

R. Quamquam Rubrica praecipiat in Mis. lect., ut duo saltem cerei accendantur, ita ut minime liceat sine lumine Sacrum facere, ad majorem nihilominus Altaris ornatum, vel ob cujuspiam Festi solemnitatem vel etiam ob devotionem plures accendi possunt candelae, dummodo certus candelarum numerus non adsit ex cultu superstitioso, ut monet Conc. Trid. sess. 22, nec ratione qualitatis Celebrantis, v. g. Vicarii generalis, Protonotarii Apostol. etc. Conf. Constitut. Decet Romanos Pontifices emanatam a Pio VII. die 4. Juli 1823. Vergl. Hartmann Rep. Rit. Aufl. 5. S. 481. §. 203 sub No. 3. NB.

Literaturbericht.

Das vortreffliche Compendium theologiae moralis in 2 Bänden von P. Lehmkuhl, (Freiburg, Herder) das sich durch große Klarheit und Vollständigkeit auszeichnet, hat in kurzer Zeit wiederholte Auflagen erlebt. Auch das kürzere Compendium, das sich in der Anlage dem größeren ganz anschließt, hat bereits nach Jahresfrist eine 2. Auflage erfahren. — Eine sehr verdienstvolle monographische Arbeit aus dem Gebiete der Moral hat uns Hense geliefert in dem eingehenden Werke über die Versuchungen und ihre Gegenmittel nach den Grundsätzen der Heiligen und der großen Geisteslehrer. — Eine höchst dankenswerthe monographische Arbeit liegt über den Selbstmord von M. Inhofer (Augsburg, Kranzfelder) vor. Je mehr die Selbstmordmanie um sich greift, desto eindringlicher ist dagegen anzukämpfen. Die umfassende hierüber vorliegende Abhandlung liefert hierzu die besten Waffen. Wir lernen sowohl die heidnische als die christliche Auffassung kennen, finden den Selbstmord beurtheilt nach den Grundsätzen der katholischen wie akatholischen Moral; auch die Gesetzgebung der christlichen Völker ist berücksichtigt worden. Zum Schluß wird noch der Selbstmord im medicinischer und statistischer Beziehung erörtert. Es liegt demnach ein Werk vor, das diesen bisher von katholischer Seite noch wenig bearbeiteten Gegenstand sehr eingehend behandelt hat. — In einer kleinen aus dem Holländischen übertragenen Schrift (Paderborn, Bonifacius-Druckerei) ist das Leben des heil. Alphons Maria von Liguori für das Volk sehr anziehend dargestellt worden. Der heil. Alphons ist, wie Bischof Dupanlaup einst klagte, ein Heiliger, viel zu wenig bekannt und doch so würdig mehr bekannt zu werden. Vorliegende Schrift hilft dieser Klage in erfolgreicher Weise ab. — In demselben Verlage ist ein recht ansprechendes Gebet- und Bruderschaftsbüchlein von Adams erschienen: Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe. — Zum Gottesdienste der katholischen Kirche. So hat mit Recht P. Braun sein Gebetbuch (Freiburg, Herder) genannt. Es führt in der wirksamsten Weise in den Geist des katholischen Gottesdienstes ein. Es sei bestens empfohlen. M.

Notizen.

(Welches ist die Mutter der Zufriedenheit?) Die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Das, was man ein Kreuz nennt, entsteht dadurch, daß der Wille des Höchsten von oben kommt, und der Wille des Menschen durch die Quere geht.

(Welches ist die beste geistliche Kunst?) Der heilige Thomas von Villanova antwortete auf diese Frage: Die Kunst aller Künste ist Gott zu dienen. Hast du diese erlernt, so bist du sehr weise, wenn du auch von dem Uebrigen gar nichts weißt, ohne diese aber bist du sehr unwissend, magst du auch noch so viel von andern Dingen wissen. Um aber Gott recht dienen zu können, muß man es verstehen, die eigene Seele und die Seelen derer, die einem Gott anvertraut hat, recht zu leiten und darum sagt der heilige Gregor der Große, die Kunst der Künste sei die Seelenleitung. Wer Anderer Sitten bessern will, und nicht bei sich selbst anfängt, verschwendet alle Mühe und Arbeit, sagt der heilige Ignatius.

(Was kann den Menschen am meisten von der Sünde abschrecken?) Der heilige Basilius antwortet: „Das Andenken an Gottes Gegenwart." Durch dieses Mittel haben die Heiligen sich selbst auf dem Wege der Tugend bewahrt und große Sünder bekehrt. Der heilige Cassian vergleicht den Menschen, der auf dem Wege der Tugend wandelt, mit einem Seiltänzer. Wie dieser, wenn er das Gleichgewicht nicht behält und nur einen Nagel breit auf die Seite kommt, mit Gefahr seines Lebens vom Seile herabstürzt, so fällt auch derjenige, der auf dem Tugendwege wandelt, wenn er den gegenwärtigen Gott um weniges außer Acht läßt, in Sünde, und setzt sich der Gefahr des ewigen Verderbens aus.

(Wie hat man es anzugehen, um recht lange zu leben?) Der heilige Isidor antwortet: Wer recht lange zu leben wünscht, der trachte nach dem ewigen Leben.

(Wer kann am ruhigsten in die Zukunft blicken?) Der heilige Bonaventura antwortet: Wer recht kindlich auf Gottes Vorsehung vertraut. Denn wenn Gott Alles regiert, so regiert er auch die Zukunft. Warum fürchten wir uns also vor derselben? Gott leitet ja denen, die ihn lieben, Alles zu ihrem Besten.

(Wie geht man zu Gott?) Der heilige Augustin antwortet auf diese Frage: Zu Gott, der überall gegenwärtig ist, geht man nicht mit Tritten, sondern mit den Sitten; unsere Sitten aber erkennt man nicht aus dem, was wir wissen, sondern was ein jeder liebt; die guten oder die bösen Sitten kommen von der guten oder bösen Liebe. Man geht also zu Gott durch die heilige Liebe. Je stärker die heilige Liebe ist, desto mehr vereinigt man sich mit Gott.

(Was sind die irdischen Glückseligkeiten?) Träume der Schlafenden. Wer im Schlafe Reichthümer sieht, ist im Schlafe reich; aber er wacht auf, und ist arm. Ebenso ist es mit allen jenen Eitelkeiten der Welt, an denen die Menschen ihre Lust haben; man freut sich darüber wie im Schlafe; wenn man aber aufwacht, sind es nur Träume gewesen. Alle diese irdischen Herrlichkeiten nimmt eine einzige Krankheit hinweg und was bleibt übrig?

(Welchen Zweck hat das Leben auf Erden?) Es soll ein Noviziat sein für den Himmel, eine Vorbereitungszeit für eine selige Ewigkeit. Darum ist unsere Seele unruhig, solange sie den eitlen, flüchtigen Gütern nachjagt. Sie trägt in sich das Verlangen, glückselig zu werden für immer.

(Wen man am meisten fürchten müsse?) Den, der Gott nicht mehr fürchtet. Diese Wahrheit sehen auch solche ein, die selbst keine Gottesfurcht besitzen. Voltaire, der Ungläubige und Religionsspötter, hatte einst seine zwei gleichgesinnten Freunde d'Alembert und Diderot bei sich zu Tische geladen. Die beiden eingeladenen Freunde kamen sogleich auf ihren Lieblingsgegenstand zu sprechen, rückten mit ihren irreligiösen Grundsätzen hervor und spotteten über das Christenthum. Voltaire aber, obwohl ebenso gottlos als sie, unterbrach sie mit der Bemerkung: „Wartet, bis meine Bedienten sich entfernt haben; denn ich will von ihnen nicht in der nächsten Nacht erdrosselt werden." Der Gottlose wußte gar wohl, daß ein irreligiöser Mensch zu allem Schlechten, auch Raub und Meuchelmorde fähig sei.

Der am 4. März d. J. verstorbene Jesuitengeneral P. Beckx wird im Nekrolog eines römischen Blattes so charakterisirt: „Er war von kleiner Statur, sehr mager und von demüthigem bescheidenem Benehmen. Die Tugenden, durch welche er besonders glänzte, waren die Demuth, die Liebe, die Sanftmuth und eine ganz unerschütterliche Seelenruhe auch in den heftigsten Verfolgungen, welche der von ihm geleitete Orden in den stürmischen Jahren, in welche sein Generalat hineinfiel, zu erdulden hatte. Auf seinen Grabstein kann man schreiben: Er war wahrhaft sanftmüthig und von Herzen demüthig wie ein wahrer Schüler Jesu Christi."

Personal-Nachrichten.

Am 17. Juni d. J. ertheilte der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Hermann Gleich folgenden HH. Diakonen die heil. Priesterweihe: 1. Balzer, Johannes, geb. 12. Juni 1861. Breslau. — 2. Baumert, Emil, geb. 16. Juli 1863. Kunzendorf. — 3. Böger, Anton, geb. 9. Juni 1863. Rybnik O/S. — 4. Böhm, Gustav, geb. 11. April 1859. Bratsch. — 5. Czaja, Joseph, geb. 2. August 1859. Kempa. — 6. Drobig, Thomas, geb. 18. Dezember 1859. Reichthal. — 7. Dworski, Paul, geb. 14. Mai 1864. Kupp. — 8. Hadamczik, Paul, geb. 23. August 1861. Hasenau. — 9. Heinelt, Julius, geb. 2. April 1858. Gesäß. — 10. Jäkel, Theodor, geb. 6. April 1861. Wittichenau. — 11. Jankowski, Theodor, geb. 11. September 1852. Flatow i. Westpr. — 12. Karkosch, Franz, geb. 24. Juni 1861. Sakrau. — 13. Klemenz, Otto, geb. 4. Dezember 1862. Tarnau. — 14. Klima, Hermann, geb. 10. März 1862. Ratibor. — 15. Knauer, Franz, geb. 28. August 1863. Naumburg a./Qu. — 16. Langer, Adolph, geb. 16. November 1862. Ziegenhals. — 17. Liebe, Walter, geb. 20. Mai 1857. Berlin. — 18. Lorenz, Joseph, geb. 28. Dezember 1860. Gr.-Neundorf. — 19. Malich, Wilhelm, geb. 1. August 1862. Liebenau. — 20. Möser, Johannes, geb. 25. August 1861. Neustadt O/S. — 21. Muschalik, Vincenz, geb. 30. März 1858. Beuthen O/S. — 22. Neumann, Richard, geb. 5. Februar 1861. Ratibor. — 23. Olbrich, Arthur, geb. 7. Juni 1864. Carlsfegen. — 24. Preißner, Ferdinand, geb. 27. Dezember 1862. Mohrau. — 25. Sappelt, Paul, geb. 26. Dezember 1859. Petersdorf. — 26. Scholz, Franz, geb. 11. Mai 1861. Halbendorf. — 27. Schudy, Alois, geb. 14. Juni 1858. Nicolai O./S. — 28. Schwarzer, Alois, geb. 18. März 1859. Weitzenberg. — 29. Vogel, Gustav, geb. 7. Juli 1860. Kupp. — 30. Wahner, Heinrich, geb. 26. Februar 1862. Wirrwitz. — 31. Wodarz, Bruno, geb. 2. September 1862. Falkowitz.

Aus der Diöcese Olmütz.

1. Deponte, Julius, geb. 16. August 1864. Bauerwitz. — 2. Kollibabe, Theodor, geb. 11. Februar. 1864. Leimerwitz. — 3. Krömer, Paul, geb. 4. Dezember 1863. Piltsch. — 4. Marmetschke, Joseph, geb. 1. April 1863. Kittelwitz. — 5. Schneider, Bruno, geb. 24. Dezember 1863. Osterwitz.

Congregatio Latina:

Am 18. Juni starb der Geistliche Rath Herr Thomas Gbur in Chorzow. R. i. p. — Als Sodalis wurde aufgenommen Herr Theodor Hoffmann, Pfarrer in Friedewalde.

Milde Gaben.

(Vom 10. Juni bis 22. Juni 1887 incl.)

Werk der heil. Kindheit: Camenz durch H. Geistl. Rath Arlt 9,50 Mk., Wolmsdorf durch denselben 0,50 Mk., Puschkau durch H. Pf. Bogedain 20 Mk., Poln. Rasselwitz durch H. Pf. Scholz 18 Mk., Krzanowitz durch H. Erzpr. Schreyer 12 Mk., Hennersdorf bei Grottkau durch H. Erzpr. Hahnel 29,45 Mk., Hennersdorf durch denselben von der Wittfrau Christoph aus Gellenau zur Loskaufung von vier Heidenkindern Maria, Thekla, Anna, Franz zu taufen 84 Mk., Hennersdorf durch denselben von derselben Wittfrau 5,70 Mk., Neuwalde durch H. Pf. Elsner zur Loskaufung von drei Heidenkindern Maria, Joseph, Anton zu taufen 63 Mk., Frankenstein durch H. Redakteur Pagel 18,50 Mk., Miechowitz durch H. Bisthums-Commissarius, Erzpr. Marx 150 Mk., Neisse durch H. Ob. K. Rösner 400 Mk., Gr. Patschin durch H. Pf. Sobel 50 Mk., Breslau durch H. K. Gaffron 60 Mk., Königshütte durch H. K. Bartelmus 200 Mk., Clarencranst durch H. Pf. Knechtel 8 Mk., Liebenthal durch H. K. Kothe von Fr. Reimann zur Loskaufung eines Heidenkindes Johannes zu taufen 21 Mk., Krummöls und Oppersdorf durch denselben 19 Mk., Michalkowitz durch H. K. Rother 75 Mk., Sagan durch H. K. Wagner 33,22 Mk., Breslau durch H. Erzpr. Dr. Jahnel 100 Mk., Rybnik durch H. K. Pluszczyk 13,90 Mk.

Gott bezahls! A. Sambale.

Zur Reisezeit empfehlen wir **unsere einbändigen** sogenannten

„Reisebreviere"

in Taschenformat, in **biegsamen, dabei aber dauerhaften Einbänden:**

in Leinewand (à la Baedeker) Preis 11 Mk.,

in schwarz Maroquinleder mit Goldschnitt Preis 14 Mk.,

als Einlegebrevier gebunden,

in roth Leinewand (à la Baedeker) Preis 12 Mk.,

in feines dunkles Maroquinleder als Brieftasche gebd. (Brieftaschenbrevier), Preis 18 Mk.

Letzteres können wir wegen seiner **ganz besonderen Bequemlichkeit** bestens empfehlen.

Für schwächere Augen eignet sich am besten das neue Regensburger

Breviarium totum, editio typica.

Preis **gebunden** a) in schwarzem Schaflederband in Brieftaschenform zum Einlegen der benöthigten Fascikel **22 Mk.**, b) in schwarzem, echtem Chagrin mit Goldschnitt, sonst wie oben angegeben, **25 Mk.**

Reisekarten, Reisebücher, Pläne, Coursbücher ꝛc. in reichster Auswahl.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Consecrablen Meßwein

(durchaus rein) à Ltr. 60, 70 und 80 Pf. liefert

Frau **E. Grienz, Grünberg i. Schl.**

(Das Zeugniß der kirchlichen Vereidung liegt zur Einsicht bereit.)

Hierzu ein illustrirter Preis-Courant vom Versand-Geschäft Carl Rauh in Solingen.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.